

# Podzer Zeitung.

Gründer Johann Peterilge.

Nr. 571

Mittwoch, den 17. (30.) Dezember 1914.

51. Jahrgang.

Redaktion, Expedition, Annoncen- und Abonnements-Annahme: Petrifauer-Straße Nr. 86, im eigenen Hause. — Telefon Nr. 212

Ausgabe täglich zweimal mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, an denen nur die Morgenausgabe erscheint. — Manuskripte werden nicht zurückgegeben. — Vierteljährlich her voraus bezahlt zahlbarer Abonnementspreis für Podz. Abt. 210 für Auswärtige mit Postzusendung einmal täglich Rubel 2.25 im Auslande Rubel 5.40 — (Abonnements werden nur von ersten eines jeden Monats her berechnet) Preis eines Exemplars: Abend- und Morgen-Ausgabe 3 Kop., Sonntagsausgabe mit der illustrierten Sonntagsbeilage 5 Kop. — Inserate werden für die Rubrikzählweise berechnet oder deren Raum mit 10 Kop. für Auslandsrubel mit 12 Kop. für Ausland berechnet. Für die viergespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum vor dem Text 35 Kop. für Ausland und 40 Kop. für Auslandsrubel mit 12 Kop. für Ausland. — Annoncenbureau nehmen Anzeigen und Reklamen für die „Podzer-Zeitung“ an. — Redakteur: M. Peterilge. — Herausgeber: J. Peterilge's Erben. — Notations-Inhaltsverzeichnis von „J. Peterilge“ Petrifauer-Straße Nr. 86.

Reklamationen über unregelmäßige Zustellung unseres Blattes bitten wir sofort an die Expedition zu richten.

## Amtlicher Teil.

### Bekanntmachungen.

Das Kriegsgericht bei dem Kaiserlich Deutschen Gouvernement Lobj hat am 28. Dezember 1914 verurteilt:

- 1) Der Arbeiter Anton Klepczarek aus Lobj zu 10 Jahre, weil er auf ein deutsches Flugzeug geschossen hatte. Er wurde heute erschossen.
- 2) Die Arbeiter a) Johann Bobinski ) beide aus b) Wladyslaw Bobinski ) Radogoszcz zu einem Monat Gefängnis, weil sie ein deutsches Militärpferd geschlachtet hatten.

3) Der Aufseher Otto Lange aus Radogoszcz zu einem Monat Gefängnis, weil er deutschen Soldaten Wäsche gestohlen hatte.

4) Der Portier Eduard Schnell aus Lobj zu einem Monat Gefängnis, wegen Beleidigung des deutschen Heeres.

Weitere 9 Angeklagte wurden freigesprochen.  
Dr. O. Lagnier,  
Feld-Kriegsgerichtsrat.

Nachdem es Militärpersonen verboten worden ist, sich in Lobj und Vororten ohne Genehmigung und Anweisung des Gouvernements einzunquartieren, wird es allen hiesigen Bürgern zur strengsten Pflicht gemacht, jede Einquartierung dem Gouvernements schriftlich oder mündlich zu melden. In der Nacht eingetroffene Einquartierung ist am nächsten Morgen zu melden. Zuwiderhandlungen gegen diese Meldepflicht werden bestraft.

Der Gouverneur.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß auch für den Sylvesterabend die Verordnung über die Polizeistunde ihre volle Gültigkeit hat. Öffentliche Veranstaltungen nach 9 Uhr sind verboten.

Der Gouverneur.

Im Gebiete des Kaiserlich Deutschen Gouvernements Lobj dürfen andere als reichsdeutsche, österreichische oder in Lobj gedruckte Zeitungen weder eingeführt noch vertrieben werden.

Wer diesem Verbot zuwiderhandelt wird bestraft.

Der Gouverneur.

Lobj, 30. Dezember 1914.

### Regelung der Pferdebestellung.

1) Für Zwecke des Gouvernements sind 260 Gespanne à 2 Pferde zu stellen, diese werden durch Brand gekennzeichnet und stehen auf Anforderung jeder Zeit zur Verfügung. Eine Liste der Besitzer und Pferde ist dem Gouvernements bis 1. Januar 1915 vom Bürgerkomitee vorzuliegen. Die Verwaltung führt ein Mitglied des Bürgerkomitees (Herr Mindel) und ein vom Gouvernements bestimmter Unteroffizier.

2) Für Zwecke der Stadtverwaltung und des Handels und der Industrie werden 350 Gespanne à 2 Pferde sichergestellt. Auch sie werden durch einen Brand usw. geschützt. Alle bisher

ausgestellten Scheine verlieren dadurch ihre Gültigkeit. Das Bürgerkomitee legt bis 1. Januar 1915 eine Liste der Besitzer und ihrer Pferde vor.

3) Die Pferde zu 1) sind am 2. Januar 1915, 9 Uhr vormittags, behufs Stempelung am Zirkusgebäude zu stellen. Ein Brenneisen (Souv.) usw. besorgt das Bürgerkomitee.

Die Pferde zu 2) sind am 4. Januar 1915, 9 Uhr vormittags, am Zirkusgebäude zur Stempelung zu stellen. Ein Brenneisen (S. U.) usw., besorgt das Bürgerkomitee.

4) Die Besitzer und ihre Pferde zu 1) und 2) werden noch durch andere Maßregeln (Marke, Armbinde, Schein) gegen Requisition geschützt werden.

Alle Pferde, die keinen Brand tragen, werden für die Requisition durch die deutsche Heeresverwaltung freigegeben. Reklamationen bleiben unberücksichtigt.

5) Für Zwecke des Gouvernements wird ein Park von 100 Wagen zusammengestellt. Diese werden bezeichnet und dauernd parkiert. Das Bürgerkomitee hat für ihre Bestellung zu sorgen. Abnahme erfolgt am 6. Januar 1915, 9 Uhr, im Hofe der Kaserne Konstantinowskajastraße, dazu ein sachverständiges Mitglied des Bürgerkomitees.

6) Die z. B. laufenden Gestellungen an Wagen und Gespannen für das Gouvernement dürfen durch Befolgung dieser Anordnung nicht beeinträchtigt werden.

Die Stempelung der unterwegs befindlichen Pferde geschieht nach Anordnung des Vertreters des Gouvernements, Hauptmann Vormann.

Der Gouverneur  
Gereke  
Generalmajor.

Lobj, 29. Dezember 1914.

## Der Krieg.

Wien, 28. Dezember. Amtlich wird verlautbart: Nördlich des Dufkapasses wichen unsere Truppen den Angriffen der Russen in Stellungen näher am Karpathenkamme aus. Zwischen Dials und Dials und Dunajec, im Raume nördlich Salicyn wurden heftige Angriffe des Feindes abgewiesen. Sonst hat sich auf dem nördlichen Kriegsschauplatz an unserer Front nichts Wesentliches ereignet.

Im Süden herrscht, von einigen Grenzplätzen leien abgesehen, vollkommene Ruhe. Die Serben sprengten wieder die Semliner Brücke. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Höfer, Feldmarschallleutnant.

### Auszeichnung.

Berlin, 28. Dezember. (Nichtamtlich). Die Nordd. Allg. Zeitung schreibt: Seine Maj. der Kaiser und König haben dem Staatsminister und Minister der öffentlichen Arbeiten Dr. Ing. von Breitenbach das Eisenerne Kreuz 2. Klasse am weißen Bande mit schwarzer Einfassung zu verleihen geruht.

### Vom Kriegsschauplatz in Polen.

Berlin, 29. Dezember. Am Dzurak-Rawka-Abchnitt sind die deutschen Angriffe weiter vorgeschritten, südlich Jnowodz wurden starke russische Angriffe zurückgeschlagen. Sonst nirgendwo Veränderungen.

### Türkischer Seesieg.

Berlin, 28. Dezember. Die „Vossische Zeitung“ meldet: Ueber den gestern gemeldeten

türkischen Sieg im Schwarzen Meere wird weiter noch bekannt: Die „Hamidie“ hat am 24. Dezember Datum mit Erfolg beschossen. Die „Midilli“ begegnete einer russischen Flotte am 24. Dezember in der Nähe von Kasla. Sie beschloß das russische Linienschiff „Kostinlaw“ mit Erfolg und versenkte die beiden Minenleger „Athos“ und „Dieg“. Als sich dann am 25. Dezember das türkische Schiff „Sultan-Janus-Selim“ näherte, so sich die russische Flotte schleunigst nach Sewastopol zurück, offenbar hatte die russische Flotte die Absicht gehabt, die türkischen Küstengewässer am Ausgang des Bosporus mit Minen zu versetzen.

### Vom französischen Kriegsschauplatz.

Berlin, 29. Dezember. Bei Neuport und Ypern wurde von uns in kleineren Gefechten Boden gewonnen. Nordöstlich Menenhoult sind mehrere starke französische Angriffe zurückgeschlagen worden. Westlich Ypern wurde ein französischer Schützengraben genommen, französische Angriffe westlich Sennegim abgewiesen.

\* Berlin, 29. Dezember. Der deutsche Generalstab meldet vom 28. Dezember: Bei Neuport erneuerten die Franzosen ihre Angriffe, jedoch ohne Erfolg. Die Franzosen wurden von der englischen Flotte unterzückt, die den Deutschen jedoch nur wenig Schaden zufügte. In Westende wurden von den englischen Geschützflugeln mehrere Personen getötet und verwundet. Die Angriffe der Franzosen auf St. George wurden abgeschlagen, ebenso die französischen Attacken bei Arras.

2 Millionen englische Soldaten.

\* Mailand, 29. Dezember. Die Pariser „Humanité“ veröffentlicht folgende Erklärung, die der englische Minister Lloyd George dem Deputierten Wienaim und 2 Direktoren der genannten Zeitung gemacht hat. England, sagte der Minister, gibt gegenwärtig für den Krieg mehr aus als Frankreich, ungeachtet dessen, daß es in Flandern eine geringere Militärmacht hat als Frankreich. Unsere Kriegsausgaben belaufen sich monatlich auf 1,125,000,000 Francs. Unsere Truppen in Flandern bilden zwar nur 1/6 der verbündeten Armeen, jedoch verfügt England insgesamt über 2 Millionen Soldaten und Matrosen, die kriegsbereit sind.

Ein türkischer General-Adjutant bei Kaiser Wilhelm.

\* Konstantinopel, 29. Dezember. General Zalki-Bascha, der zum General-Adjutanten beim Kaiser Wilhelm bestimmt wurde, ist nach Berlin abgereist.

### Vom kaukasischen Kriegsschauplatz.

\* Petrograd, 27. Dezember. Der Stab der kaukasischen Armee meldet vom 24. Dezember: Im Verlaufe der letzten Tage haben die Türken eine verstärkte Tätigkeit im Rayon von Olty entwickelt. Die Türken griffen auch wiederholt bei Sarykamisch an, ohne jedoch einen Erfolg zu erzielen. Die türkische Offensiv um Wan ist in einen Verteidigungskampf übergegangen.

\* Konstantinopel, 27. Dezemb. Laut Nachrichten aus Erzerum haben die russischen Truppen ihre Stellungen um Olty aufgegeben. Die Türken rücken in der Richtung auf Kars vor. Die türkische Presse schreibt den Kämpfen im Kaukasus eine große Bedeutung bei.

### Graf Witte für den Frieden.

\* Rom, 27. Dezember. Wie das „Giornale d'Italia“ aus Petrograd meldet, hat sich in der russischen Residenz eine Gruppe von Personen aus höheren Kreisen mit Graf Witte an der Spitze gebildet, die den Zweck verfolgt, einen baldigen Friedensschluß zwischen den kämpfenden Mächten herbeizuführen.

## Graf S. J. Witte über die russischen Kriegssteuern.

Am 3. Dezember fand eine außerordentliche Sitzung des russischen Reichsrats statt, in der über das Projekt einer Kriegsteuer beraten wurde.

In der Besprechung nahmen, außer den Mitgliedern des Reichsrats, auch Vertreter des Handels und der Industrie sowie andere hervorragende Persönlichkeiten teil. Nachdem der Regierungsvorsteher M. R. Schufowski in einer längeren Rede die Vorlage einer Kriegsteuer begründet hatte, trat als erster Redner und Opponent Graf S. J. Witte auf. In einer mehr als einstündigen Rede brachte dieser etwa folgendes vor: „Der jetzige Krieg verlangt eine außergewöhnliche Anspannung aller Finanzkräfte. Die erste und unzweifelhaft bedeutendste Maßnahme der Regierung war das Verbot, Papiergeld in Gold umzuwechseln. Ohne diese erlassene Vorschrift wäre es unmöglich gewesen, einen Krieg zu führen, ebenso wie es auch den anderen kriegsführenden Nationen nicht möglich gewesen wäre. Die erste Macht, die zu einer unbegrenzten Ausgabe von Papiergeld schritt“ — erklärte Witte — „war Deutschland. Bald folgte Frankreich seinem Beispiele. Rußland hat bis jetzt nur 1200 Mill. Rubl. Papiergeld im Umlauf, d. h. ungefähr dieselbe Summe, wie vor Ausbruch des Krieges. Der Notenumlauf der russischen Staatsbank betrug nach den veröffentlichten Ausweisen am 21. Juli 1914 1,634,000 Rubl., am 21. November 1914 bereits 2,805,000 Rubl.; er wächst mit jeder Woche. Die zweite Maßregel der Regierung waren die Anleihen. Auch diesen Weg betraten sämtliche am Krieg beteiligten Mächte. Als dritte unabwendbare Notwendigkeit erscheint eine Erhöhung der Einkommensteuer. Man muß nicht vergessen, daß Rußland sich in einer ganz außergewöhnlichen Lage befindet. Vom finanziellen Gesichtspunkt aus führt Rußland nicht einen Krieg, sondern zwei: einen mit dem äußeren Feind und einen mit dem inneren — der Trunksucht. Auch der Krieg mit der Trunksucht verlangt eine ungeheure Anspannung aller Kräfte. Durch die Aufhebung der Tätigkeit des Branntweinmonopols geht das russische Budget einer Einnahme von zirka einer Milliarde Rubel verlustig; ein Posten, der dringend ersetzt werden muß. Daher ist es ganz selbstverständlich, daß die Regierung sich nach neuen Einnahmequellen umsehen muß.“

Er, Witte, habe — so fuhr der frühere Minister fort — an allen Beratungen und Besprechungen teilgenommen, die eine Lösung der Steuerfragen bezweckten, aber alle bisher durchgeführten Steuererhöhungen und ebenso die neu projektierten Steuern würden natürlicherweise die außerordentlich großen Ausgaben nicht decken, die der Krieg verlangt. Wieviel dieser Krieg kosten würde, könne niemand auch nur annähernd voraussagen. Die zur Beratung stehende Steuer würde nach den Berechnungen der Regierung rund 600 Millionen Rubel ergeben; da nun die Aufbringung dieser Summe außerdem noch auf 3 Jahre verteilt werden solle, so halte der Redner die Steuer nicht für vollkommen. Man könne auch nicht einfach diese Kriegsteuer mit der allgemeinen Einkommensteuer in Verbindung bringen, wie das Projekt es vorsehe.

Graf Witte hält es überhaupt nicht für wünschenswert, neue Steuerreformen in einer Zeit einzuführen, in der das Volk durch den Krieg und für den Krieg schon ungeheure

\* Anmerkung der Redaktion. Von einer unbegrenzten Ausgabe von Papiergeld in Deutschland kann natürlich nicht die Rede sein, da die Höhe der Papiergeldausgabe auch während des Krieges in Deutschland bestimmt wird durch die Höhe des Goldbestandes in den Kellern der Reichsbank. Deutschland hat faktisch viel Papiergeld ausgeben können, weil der Goldbestand der Reichsbank sich seit Kriegsausbruch mehr als verdoppelt hat.

materielle Opfer bringt. „Sprechen wir nicht von England“ — sagte Graf Witte — „England ist uns kein Beispiel, da es auch durch diesen Krieg verdient und sich bereichert, ohne dabei das Endziel aus den Augen zu lassen, das es durch ihn erreichen will“

Was die Begründung der Steuer anlangt, so bemerkt Graf Witte eine Reihe von wesentlichen Angaben. Der Grundfehler liegt nach ihm aber darin, das dieses Kriegsteuerprojekt nur auf das Einkommen und nicht auch auf Vermögen und Grundbesitz angeht. Unrichtig sei auch die Idee, eine neue Steuer aufzunehmen, die dem Zwecke dienen soll, die Einkünfte der kommenden Kriegsteuern zu erleichtern, denn ohnehin würden neue Zulagen noch notwendig sein; „man darf — sagt Graf Witte zum Schluß — keinesfalls vergessen, daß wir nicht mit Argentinien oder Persien Krieg führen.“

Nach eingehender Beratung wurde beschlossen, das neue Kriegsteuerprojekt allen in Frage kommenden Handels- und Industrieorganisationen zwecks Begutachtung vorzulegen.

### Erlebnisse einer Skipatrouille.

Ein höherer Offizier der österreichisch-ungarischen Armee schildert im „N. Z.“ die Beisungen einer Skipatrouille.

... Zwischen ihm und uns eine ungeheure Schneefläche, die im Mondlicht leuchtet. Blendender Glanz — heller als am Tage. Im Vorfeld streifen Kosakenpatrouillen. Sie mühen sich ab, unsere Stellung zu erkunden.

Noch denke ich darüber nach, wie die taghell beleuchtete Fläche bis zum Walde ungesehen zu überschreiten wäre, als ich sehe, daß einzelne Leute die weißen Wolldecken vom Tornister abschneiden und sich in sie einhüllen. Da durchblickt mich ein Gedanke. Die Leute tragen schon alle Wolldecken am Leibe, teils übergeschoben aus der Heimat, teils vom Herabgehobenen. In den Tornistern muß noch manches Stoff Bekleidungsstücke sein. Auf mein Befragen meldet ein großer Teil der Mannschaft, sie habe wirklich noch welche. Ich jubelt vor Freude. „Niederlegen! ... Tornister auspacken! ... Gendarm und Unterheinfleider über Mantel und Hähnung ziehen!“

Wenige Minuten später steht eine Geisenschar vor mir.

Ich befehle: „Korporal B. mit vier Skiläufern laßt den Nordflügel des Waldes bis zur Straße von A. sucht die Verbindung mit dem dort gegen A. vorrückenden deutschen Detachement auf, meldet zum Ziehbrennen bei der Nordspitze des Waldes, wo ein Relaisposten zurückbleibt.“ Dann drückt ich dem Korporal eine schon früher vorbereitete Wegkizze in die Hand und lasse ihn abdrücken. Den Rest der Skipatrouille schicke ich zum Waldbrand auf meiner Marschlinie vor. Beide Patrouillen laufen wie ein Sturmwind davon. Dann löse ich meine Abteilung in eine lose Kette auf und beginne das angenschmerzende Weiß der Fläche zu überschreiten, die uns vom Walde trennt.

Meine Leute sind alle mit Schneereifen ausgestattet. Sie bewegen sich vorzüglich. Wir gleiten wie Geister über den noch weichen Schnee. Je näher wir dem Walde kommen, desto mehr ist sich sein Dunkel auf. Es ist Hochwald, untermischt mit Unterholz, Giech und Büschen. Flirrender Schein umgibt sie. Hier im Walde finde die Skiläufer als Späher auf hundert Schritte voraus und zur Seite verteilt. Es ist ein ruckweises Vorgehen mit vielen Halten. Oft rieselt von den mit Jungschnee bedeckten Ästen Silberstaub auf uns herab.

Da ertönt plötzlich unser verabredetes Signal, welches Gefahr melden soll. Alle Unteroffiziere sind nämlich mit einem Instrument besetzt, welches den Luftschrei des Hais ähnelnd nachahmt. Wir halten und lauschen. Der Schrei wiederholt sich. Ich gebe das Zeichen „Deckung“. Dann schleiche ich mit drei Mann in der Richtung des Signals vor. Bei einem mit dicken Eiskrusten überzogenen Busch winkt ein Skiläufer. Er meldet: „Halbrechts lautes Knistern und Zweigbrechen. Vermutlich eine feindliche Patrouille!“ Nun kriechen wir zusammen vorwärts bis zu einem breiten Brombeergebüsch. Es bricht immer lauter. Wir liegen glatt am Bauche und halten den Atem an. Vor uns malt das Mondlicht zitternde Goldfiguren auf den Schnee. Ein langer Schatten legt sich jetzt darüber.

Gleich darauf stehen mitten in der Dichtung drei Reiter. Die Pferde sind zottig und klein, Schimmel. Die Reiter hängen im Sattel. Eine Art Kosaken; in dicke Felle gekleidet. Die Reiter der Mondschein auf ihren Gesichtern. Dritte Wisagen mit starkem Rinn und starken Backenwangen, die langen Härte voll Kleid. ... Nochmals der Schrei, langgezogen, Hagend. Das bedeutet: „Höchste Gefahr“. Ein Zeichen von mir. Im nächsten Augenblick reihen meine Leute die Kosaken von den Pferden.

Zwei Mann bleiben mit mir in dem großen Gebüsch auf der Lauer. Raum haben wir uns zurecht gerichtet, werden schon kräftige Männertritte hörbar. Zwanzig Schritte von uns ziehen sie vorüber, es ist russische Infanterie. In der grellen Beleuchtung erkennt man die Kniekehlen; weit mehr als hundert sind es. Sie stampfen achlos an uns vorbei und ziehen schwärz weiter. Erleichtert atmen wir auf. Ein Skiläufer kehrt sofort in weitem Bogen zur Stellung unserer Truppen zurück und meldet das Gesehene. Wir marschieren weiter. Die Gefangenen nehmen wir mit. Drei Mann besteigen die Deutspferde und folgen der Spur, auf welcher der Feind gekommen war. Ein Wind wachet sich auf. Wir eilen in gestützten Reihen weiter.

Endlich ist der Waldsaum erreicht. Wir orientieren uns. Wieder eine weite Schneefläche, die zu einem Höhenrücken ansteigt. Einige hundert Schritte links der Ziehbrennen. Vier Mann gehen dorthin als Relais für Meldungen; sie nehmen die entwaffneten Gefangenen mit. Hinter dem Höhenrücken blinkt die Spitze eines Turmes im Mondlicht. Das muß der Kirchturm von A. sein. Ich wähle ihn als Direktionsobjekt. Auf die Höhe treibe ich die Skiläufer und die drei Schimmelreiter vor. Das andere gleitet wieder in loser Kette über den Schnee. Der Wind wird stärker, wühlt den Schnee auf, peitscht ihn durch die Luft und umgibt uns mit einem glühenden Vorhang. Jetzt sind wir am Höhenkamm; dort liegen die Skiläufer und Lagen aus. Die Reiter sind abgefallen.

Wir haben riesiges Glück. Raum neunhundert Schritte seit und vorwärts blüht ein Licht auf. Hunde schlagen an. In verschwommenen Umrissen taucht eine Husargruppe auf. Ich entschlief mich, mit dem Haupttrupp hier auf der Höhe zu verbleiben und mit kleinen Patrouillen gegen den Ort vorzuführen. „Zugführer A. fünf Mann, rechte Patrouille, gegen den Südausgang des Ortes und von diesen herum. Korporal B. fünf Mann, Mittelpatrouille, Direktion die Kirche, bringt bis in den Ort; Korporal C. fünf Mann, linke Patrouille, Direktion Nordausgang des Dorfes. Aufgabe: Erfahren, ob das Dorf vom Feinde besetzt. Werden die Patrouillen zerstreut, so ist Versammlungsort beim Ziehbrennen am Waldsaum.“

Die Patrouillen gehen ab. Nach dreißig Schritten sind sie unsichtbar, so sehr verschwimmen die weißen Gestalten mit der Schneefläche. Wir anderen liegen am Höhenrücken, die Gewehre schußbereit. Dreißig Minuten vergehen. Kein Laut. Die Spannung bei uns erreicht den Höhepunkt; da rann mit ein Mann ins Ohr: „Vom Nordausgang des Ortes nähert sich ein dunkler Punkt. Menschen. Sie schleichen!“ Ich äuge schau in der bezeichneten Richtung. Sicher eine feindliche Patrouille. „Nicht rühren... Die jungen wir! Aber erst, wenn sie mitten unter uns sind.“ Minuten atemloser Spannung vergehen. Plötzlich steht, wie aus dem Schnee heransgemachsen, mein Einjährig-Freiwilliger vor mir.

Der Ort A. ist vom Feinde stark besetzt. Schützengraben mit zahlreichen Hindernissen beim und seitwärts des Ortseinganges. Ich bringe zehn Gefangene mit.“

Zwei meiner Skiläufer der Verbindungspatrouille fliegen uns entgegen. „Das deutsche Detachement ist auf einen feindlichen Hauptposten gestossen. Der hat einen Steinbruch besetzt. Von dieser Höhe her ist eine Flankierung möglich!“ rufen sie. Wir folgen der Weisung. Dank unserer Schneereifen überwinden wir die zahlreichen Schneewehen, die der Wind aufgetrieben hatte, spielend. In wilder Flucht stürzt der Feind zurück, er läßt tote und Verwundete zurück.

Gleich darauf schütteln wir den Deutschen die Hände — schlesische Landwehr! Sie brechen bei unserem Anblick nach der ersten Verwunderung in fröhliches Gelächter aus. Seither nennen sie uns die „weißen Raben“.

### Lokales.

Podz, den 30. Dezember. Krieg und Volksernährung. Die „Pellkartoffel“.

Eines besonderen Wohlwollens erfreut sich in unserer Zeit, wo es so sehr an Nahrungsmitteln mangelt, die Kartoffel, die jetzt nicht mehr ein oft gar zu sehr vernachlässigter Freund sein, sondern ein treuer, viel umworbener Bundesgenosse werden wird. Nachdrücklich und mit Recht wird darauf hingewiesen, daß der Nährwert der Kartoffel erheblich unterschätzt wurde, daß ihr ein viel höherer Rang zukommt, als der einer gelegentlichen Zutat, und daß bei regerem Kartoffelgenuss viel zweckmäßiger an tierischem und pflanzlichem Eiweiß gespart werden kann, als selbst bei der üblichen Brotnahrung. Die Ausnutzung der Kartoffel ist eine vorzügliche und ihre Anwendung wegen der außerordentlich verschiedenen Art der Zubereitung eine abwechslungsreiche. Jetzt, wo man sich auf die Kartoffel, ihre Nährkraft und ihre

vielfältige Verwendungsart besonnen hat, ist es auch an der Zeit, alles daran zu setzen, ihre Ausnutzung möglichst zu erhöhen. Und da möchten wir vor allem eine ganze Reihe für die „Pellkartoffel“. Man soll dafür eintreten, daß die Kartoffel möglichst in der Schale auf den Tisch gebracht wird und man kann dafür eine große Zahl von beweislichen Gründen anführen. Die Kartoffel, die in der Schale gelocht wird, wird viel weniger ausgeleert und ist viel besser im Geschmack. Auch bei sorgfältiger Schälung geht der am meisten nahrhafte und schmackhafte Teil, der sich gerade unter der Schale befindet, verloren. Und was das Wichtigste ist: auch beim sorgfältigsten Schälen geht mehr als ein Viertel des Gewichts für die menschliche Ernährung unüberbringlich verloren. Nun ließe sich freilich dagegen einwenden: was von der Kartoffel abgeschält wird, läßt sich zur Viehfütterung benutzen. Aber leider werden ja — wenigstens in den städtischen Haushaltungen — die Kartoffelabfälle nicht gesammelt. Es würde auch schon genügen, wenn wenigstens die bei Tisch abgezogenen dünnen Schalen der Kartoffeln allgemein gesammelt und der Landwirtschaft für die Viehfütterung zur Verfügung gestellt würden. Der Wert der „Pellkartoffel“ ist aber noch viel höher einzuschätzen, wenn man folgendes überlegt: In den Gasterwirtschaften wird mit den Kartoffeln eine maßlose Verschwendung getrieben, die noch viel größer ist als der übermäßige Verbrauch an Brot durch den zu unbeschränkter Verfügung stehenden Brotkorb. Fast jedem Fleischgericht legt der Gastwirt zwei bis drei geschälte Kartoffeln bei. Aber nur in den seltensten Fällen werden eine oder zwei von dem Gast wirklich gegessen. Die anderen wandern nutzlos in die Küche zurück.

Woran liegt das? Die Gäste würden die Kartoffel sehr gern essen, wenn sie nur schmackhaft wären. Aber die ohne Schale gelochte Kartoffel schmeckt ja nur, wenn sie frisch ist, und es ist in einem großen Wirtschaftsbetrieb nicht ohne weiteres möglich, stets frische Kartoffeln zu liefern. Stehen die Kartoffeln lange, so werden sie wässrig oder hart, jedenfalls geschmacklos. Gener diesen außerordentlich weit verbreiteten Mibstand, der einen großen nationalen Verlust an wichtigem Nahrungsmaterial bedeutet, muß und kann einzuschritten werden. Je höher ein Gericht geschätzt wird, mit um so größerer Sorgfalt wird es zubereitet. Die Österreichische K. u. k. menden viel größere Sorgfalt auf die Zubereitung der „Erdäpfel“ als wir. Es gibt kaum ein österreichisches Wirtschaftshaus, in dem man nicht jederzeit schmackhafte und frische Kartoffeln bekommen kann. Das liegt daran, daß man dort die Kartoffel nicht als eine selbstverständliche Beilage betrachtet, sondern daß sie genau wie der Salat und das Kompott ein Gericht für sich darstellt. Auch bei uns sollten die Wirte sich einschließen, und das Publikum sollte sich daran gewöhnen, daß nur auf besondere Bestellung Kartoffeln zu den einzelnen Gerichten gereicht werden. Selbstverständlich müßte hierfür gezahlt werden. Der Preis kann ein ganz geringer sein. Dadurch würde der Gast das Recht auf genießbare Kartoffeln bekommen, und der Wirt würde in der Lage sein, frische und schmackhafte Kartoffeln zu liefern. Und er könnte auch den Wänschen der Gäste über die Art der Zubereitung Rechnung tragen. In der Kriegszeit würde es natürlich nützlich sein, wenn nur die „Pellkartoffeln“ für wenige Groschen gegeben, dagegen jede andere Zubereitung etwas teurer berechnet würde.

Jeder Vorteil, der durch verständiges Sparen an Nahrungsgrundstoffen erzielt wird, gilt dem Wohl der Allgemeinheit. Darum muß die Verschwendung der Kartoffeln bei uns aufgehört werden. Jeder Einzelne, der in seiner Familie oder im Wirtschaftshaus in diesem Sinne wirkt, tut ein gutes Werk. „Spare in der Zeit, so hast du in der Not.“

Dr. G. Zehden.

Die Sektion zur Spendenammlung der Komitee zur Unterstützung der Nationalen hatte für den gestrigen Nachmittags eine Reorganisationsversammlung im Lokale des Teufelersverein einberufen, zu der sich gegen 160 Personen eingefunden hatten. Eröffnet wurde die Sitzung vom Präses Herrn Ingenieur E. Waaner. Zum Vorsitzenden wurde einstimmig Stefan Proszdolecki gewählt, der die Tagesordnung verlas und die Anwesenden zur tatkräftigen Unterstützung in der Ausfindigmachung neuer Mittel und Wege zur Vermehrung der Einnahmen aufforderte. Es wurde hierauf der Bericht über die allmähliche Tätigkeits der Sektion während ihres bisherigen Bestehens verlesen. Aus demselben geht hervor, daß sich die Selbstförderung der noch in Stellung befindlichen Angehörten sehr gut bewährt hat, doch auch diese immer mehr rückwärts gehe, da viele inzwischen stellungslos geworden sind, anderen wiederum von Neujaht ab kündigt worden ist. Eine lebhaftere Diskussion entstand durch das Anstreben eines von 23 Arbeitervereinen abgeordneter Delegierten, der forderte, daß die Versammlung bis zur Wahl von Delegierten aller von ihm repräsentierter Vereine vertagt werden möchte, damit auch Vertreter dieser Vereine in die

Verwaltung aufgenommen werden. Dies Verlangen wurde infolgedessen berücksichtigt, das die Delegierten zur nächsten Versammlung eingeladen und 2 Sitze in der Verwaltung für sie reserviert werden sollen. Die Zahl der Mitglieder soll auf 9 reduziert werden, die man gemäß den Bezirken der Bürgermilitz einteilen wird. Zu Vorstehern eines jeden werden zwei Herren gewählt. Da Herr Jua. Wagner mit Arbeiten im Zentralkomitee der Bürgermilitz überfordert ist und sein Amt als Präses der Spendenammulungssektion niederlegte, wurde an seiner Stelle einstimmig Herr Direktor Zindeisen gewählt. Herr Wagner, der sich jedoch nicht ganz von den Arbeiten in dieser Sektion zurückziehen will, übernahm das Amt eines Vizepräses. Außerdem wurden noch zu Vizepräsidenten die Herren Dr. Bräutigam und R. Weil (per Affirmation) gewählt; zu Verwaltungsratsmitgliedern die Herren: Dietrich, Zaborsti, Baruch, Hirschel, Dr. Kroll und Geißlicher Zymienlecki; zu Vorstehern der 9 Bezirke: Stein, Boguslawski, Polakowski, Proszdolecki, Geißlicher Zimowski, Kohn, Fretler, Grcinski, Szyffer, Stopczynski, Neumark, Semmel, Drucki, Gahler, Balafinski, Mähle, Ryzkowski und Gumierski. Es wurde ferner beschlossen, eine Lotterie zur Vermehrung der Einnahmen zu veranstalten. Es sind hierzu drei Projekte eingebracht und die Verwaltung ermächtigt worden, eins davon zu wählen. Jedes dieser drei Projekte weist eine Zahl von 25,000 Loose und einen Haupttreffer von 10,000 Rbl. auf. Die Ziehung soll nur einmal erfolgen. Zum Schluß wurde noch der Wunsch ausgesprochen, zur Ablosung der üblichen Neujahrswisiten eine Spendenammulung zu veranstalten und die Namen der Spender in den hiesigen Tageszeitungen zu veröffentlichen, sowie eine ständige Annahmestelle von abgetragenen Sachen für die Armen zu eröffnen. Um 7 Uhr abends wurde die Sitzung geschlossen.

x. Vom Podger Magistrat. Nach der Abreise der russischen Behörde aus der Stadt sind einige Beamten des Podger Magistrats zurückgeblieben, um das Archiv und die Bücher zu beaufsichtigen. Den Beamten wurde gar kein Gehalt ausgezahlt; sie sollten dieses vom Bürgerkomitee erhalten. Vor den Weihnachtstagen begab sich der Stellvertreter des Präsidenten, Herr Directi, nach dem Zentralkomitee der Bürgermilitz, um das Gehalt für die zwei verstorbenen Monate, und zwar für den Monat November und Dezember, in Empfang zu nehmen. Das Komitee gab jedoch eine abschlägige Antwort.

x. Unterstützungen für die Rotkledenden. Die Vorsitzenden einiger Bezirke erhielten gestern von der Handelsbank in Lody 30,000 Rbl. aus den Fonds des Bürgerkomitees für die wöchentlichen Armenunterstützungen. Die übrige Summe in der Höhe von 60,000 Rubel wird am Donnerstag ausbezahlt. Die Verteilung der Unterstützungen hat bereits gestern begonnen.

e. Beleuchtung der Station der Kaiserlichen Bahn. Auf Verfügung der deutschen Militärbehörde soll der Bahnhof der Kaiserlichen Bahn mit Gas beleuchtet werden. Die Arbeiten werden unverzüglich in Angriff genommen.

K Eine neue kooperative Gesellschaft. Die Spekulation gewinnthätiger Personen und die dadurch hervorgerufene andauernde Teuerung der Lebensmittelprodukte hat bereits viele gesellschaftliche Institutionen dazu bewogen, kooperative Kreise zum Masseneinkauf von Lebensmitteln für ihre Mitglieder zu bilden. Es haben sich auch verschiedene Vereine zusammengesetzt, um gemeinsam Produkte einzukaufen. Nun hat sich wiederum eine größere Gruppe von Bürgern gebildet und eine Gesellschaft unter dem Namen „Oekonomia“ gebildet. Der Zweck derselben geht schon aus der Benennung hervor: der Einkauf von Lebensmitteln in größeren Mengen, die den Teilnehmern zu Einkaufspreisen abgegeben werden. Am Montag abend fand die erste Gründungsversammlung dieser neuen Gesellschaft statt. Es waren etwa 200 Teilnehmer erschienen. Nach der Wahl einer Verwaltungsdirektion, bestehend aus 10 Personen, wurden die einzelnen Einlagen auf 20—30 Rbl. festgelegt. Jeder Teilnehmer hat das Recht, wöchentlich Produkte im Werte der Hälfte seiner Einlage zu kaufen. Die Produkte werden zum Kostenpreise, mit 5% Zuschlag, die für Administrationsausgaben verwendet werden sollen, verkauft. Das Gründungsmitglied Herr Salmonowicz hat in seinem Hause Nr. 20 an der Poladziowastr. der Gesellschaft ein Lokal und Lager unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Diese neue kooperative projektiert den Ankauf von Mehl in größeren Mengen und das Baden von Brot für die Mitglieder. Nach Bestätigung dieser Gesellschaft durch das Zentralkomitee tritt sie ihre Tätigkeit aufzunehmen.

K Deutsche Polizei in Lody. Wie wir erfahren, soll nach Neujahr deutsche Polizei in unserer Stadt zu funktionieren beginnen.

x. Matrasen. Gemäß der Forderung des Podger Gouvernementsamts hat das Zentralkomitee der Bürgermilitz 1000 Matrasen für die Militärkaserne geliefert.

**K. Schließung des „Hydrowisko“.** Eine Kommission, bestehend aus mehreren Verwaltungsmitgliedern des Vereines „Bisur-Cholim“ und des Delegierten der Bauabteilung des Zentral-Vürgerkomitees, Herrn Stiebelitz, besichtigte gestern die Gebäude des Refektoriums „Hydrowisko“ in Kalz, um die Schäden festzustellen, die durch die Kriegsoperationen bei Lobj verursacht wurden.

**x. Nach den bisherigen Berechnungen** beträgt der durch Granaten verursachte Schaden in den Gebäuden der Heilanstalt „Hydrowisko“ 60,000 Rubel.

**x. Vom Zentralkomitee der Bürgermilitz.** In der gestrigen Sitzung des Zentral-Komitees der Bürgermilitz unter dem Vorsitz des Ingenieurs L. Sulowski wurde das neuausgearbeitete Reglement durchgesehen, das für die reorganisierte Militz bindend sein wird. Laut dem neuen Projekt wird die städtische Militz aufgelöst, an ihre Stelle werden etatmäßige Militzianten angesetzt.

**o. Feldarbeiten.** An seine Scholle gebunden, bewies der Landmann während des gegenwärtigen Krieges eine ungewöhnliche Begeisterung darum, daß die Erde nicht brach liegen sollte. In manchen Dörfern haben in den Granaten tiefe Löcher in den Boden geißelt und an vielen Stellen wurden gefallene Krieger so tief vergraben, daß der niedergehende Regen die Erde hinwegschwemmte und einzelne Körperteile der Gefallenen blieslegte, weshalb sich die Bauern mit vereinten Kräften an die Ausgrabung der dort vergrabenen gefallenen Krieger machten und die Leichname längs der Chausseen begraben. Die Landleute bezeichnen sodann ihren Boden und haben, ungeachtet der noch in der Nähe wütenden Kämpfe, nunmehr mit der Bestellung ihrer Felder begonnen. Nach der Düngung der Felder wurde mit dem Pflügen für die Frühjahrsaussaat begonnen. Infolge Mangels an der erforderlichen Zahl von Pferden spannen sich zusammen mit den Pferden, auch die Landleute vor den Pflügen.

**k. Ankauf von Jügen.** Täglich treffen 3—4 Jüge der Kälber Bahn hier ein.

**k. Beschädigung des Straßenpflasters.** Während der Fahrt des Gouverneurs durch die Straßen unserer Stadt, und zwar durch die Wolkonska, Wschobnia, Dvorska u. a. ängerte sich G. Grollenz für die schlechteste Vorname der Arbeiter zur Reparatur des Pflasters auf diesen Straßen.

**r. Beschlagnahme von Holz.** Von der Bürgermilitz des 3. Rayons wurde eine Jühre Holz beschlaggenommen, weil der Fuhrmann den Wagen im Stich gelassen hatte und geflohen war, als ihn die Militz anhalten und fragen wollte, woher er das Holz habe.

**r. Wegen antisemitischen Zustandes** in ihren Häusern sind die Wächter folgender Häuser von der Bürgermilitz des 2. Rayons zur gerichtlichen Verantwortung gezogen worden: Konstantinstraße Nr. 69, Konstantinstraße Nr. 75 (Jesiej Steniski), Wolborskastraße Nr. 21 und Sredniastraße Nr. 67 (Krawoska).

**r. Verhaftungen.** Wegen Schlägerei und öffentlicher Unkeuschheit wurde Iron Kager Gerszonowicz verhaftet und mit 3 Tagen strengem Arrest bestraft; gleichfalls wegen öffentlicher Unkeuschheit wurde der Konstantinstraße Nr. 150 wohnhafte Händler G. Balz verhaftet. — Wilhelm Kaba wurde wegen Unkeuschheit geflohenen Sachen verhaftet und zu 7 Tagen Arrest verurteilt, wegen eines bei Wisniewski, Biegelstraße 87, verübten Diebstahls wurden die Zielonastraße Nr. 18 wohnhafte Kujawiera Malczewska und Kujawiera Szabowska, bei welchen man keine Legitimationen vorfand, verhaftet; wegen Bagabundierens wurden folgende Personen verhaftet: Olga Bielawska, Wulnecnastraße Nr. 20; Jachar Kornstein und Spitzer Milczak, Widzewskastraße Nr. 19, sowie ein gewisser Kamen Wlasing; wegen Verkaufens von Zigaretten auf der Perikowstraße und Verleumdung der Bürgermilitz; Gedalia Jinitz Adelnasch, wohnhaft Jachsoniastraße Nr. 51; wegen eines bei J. Weisfuß, Bawolborskastraße Nr. 20, begangenen Diebstahls wurde ein gewisser Perizj Kalinski verhaftet.

**r. Gerichtliches.** Wegen Diebstahls sind von der Gerichtskommission der Bürgermilitz des 2. Rayons folgende Personen zu sieben Tagen strengem Arrest verurteilt worden: Lipman Kurak, Joffel Mählstein, Sankel Soldan, Abram Goldberger, Abram Wolfmann, Schmul Josef Rosenfeld, Moschel Freilich und Jese Dawid Neumann.

**x. Einbruchsdiebstahl im Restaurant „Souve“.** In der vergangenen Nacht wurde im Restaurant „Souve“ an der Petrikowstraße Nr. 86 ein dreifacher Einbruchsdiebstahl verübt. Auf welchem Weg der Dieb oder die Diebe in das Restaurationstlokal eingedrungen sind, konnte nicht festgestellt werden, da alle Eingänge durch unversehrt sind und verschlossen waren. Der Dieb versuchte die hinter dem Buffet befindliche und zum Kontor führende Tür aufzubrechen, was ihm jedoch nicht gelang. Er schnitt deshalb die mittlere Spiegelscheibe in der Tür heraus und drang durch diese Öffnung in das Innere des engen Kontorraumes ein. Alle in dem Kontor befindlichen Papiere und Dokumente wurden durcheinander-

geworfen; dem Diebe fielen hierbei städtische Bous für mehrere Rubel in die Hände. Aus der auf dem Buffet stehenden Kasse wurden circa 50 Rubel gestohlen, im ganzen circa 100 Rubel. Von dem Einbruchsdiebstahl wurde die Bürgermilitz in Kenntnis gesetzt, der es hoffentlich gelingen wird, dem Diebe auf die Spur zu kommen und ihn dingfest zu machen.

**x. Große Diebstahle.** Von der Militz des 3. Bezirks wird jetzt eine Untersuchung in Sachen des Diebstahls von Waren im Werte von mehreren Tausend Rubel geführt. Die Diebstahle wurden von Führerleuten mit Hilfe von dritten Personen verübt. Zahlreiche Wagen mit Waren, die nach Warschau geschickt wurden, kehrten leer zurück, daß die Waren vom Militär requiriert worden seien. Auf diese Weise sind zahlreiche Wagen verloren gegangen und man war nicht imstande, die Glaubwürdigkeit der Ansagen der Führerleute festzustellen. Nun liegen Beweise vor, daß die Ware gestohlen wurde, weshalb eine Untersuchung eingeleitet wurde.

**r. Neuer großer Diebstahl.** Gestern nachmittag gegen 2 Uhr wurde vom Mob her an der Parkowastraße gegenüber dem Schlachthaus befindliche Teil des großen hölzernen Zaunes, eingerissen und als Brennholz nach Hause getragen. Die von diesem Holzraube in Kenntnis gesetzte Militz delegierte sofort ein größeres Aufgebot von Militzianten an Ort und Stelle ab, dem es erst nach großer Mühe gelang, den Mob auseinander zu treiben. Er würde fast den ganzen Zaun geraubt haben. Der durch diesen Raub angerichtete Schaden beträgt sich auf über 1,000 Rubel, zumal auch viele Bäume im Park selbst beschädigt oder vernichtet worden sind.

**r. Festnahme und Bestrafung von Taschendieben.** Vorgestern wurden von den beiden Knaben Leitus Bornstein und Wolf Frank auf der Sredniastraße einem deutschen Soldaten 31 Mark gestohlen. Der Bürgermilitz des 2. Rayons gelang es, auf der Sredniastraße Nr. 9 mehrere Geheiler zu verhaften, die den jugendlichen Taschendieben das Geld abgenommen hatten. Durch die Festnahme dieser Geheiler gelang es auch die Diebe festzunehmen. Diese wurden von der Gerichtskommission zu 2 Monat Gefängnis verurteilt. Sie wurden im Gefängnis an der Wilschstraße interniert. Das gestohlene Geld wurde den Geheilern abgenommen und dem Soldaten zurückgestellt. Die Geheiler werden gerichtlich belangt.

**r. Vermißter Knabe.** Seit vier Wochen wird der 12 Jahre alte Michajlaw Siemkiewicz vermißt. Wer über den Verbleib des Knaben etwas weiß, wolle hiervon seinen Rawroskstraße Nr. 64 wohnhaften Eltern gütigst Mitteilung machen.

**§ Ein netter Sohn.** Ein gewisser Nicajlaw Legielski, der seinen Vater und seine Mutter mißhandelt hat, wurde von der juristischen Sektion zu 2 Tagen Arrest verurteilt.

**r. Diebstahle.** Michal Weiland, Wulnecnastraße Nr. 9 wohnhaft, brachte der Bürgermilitz des 3. Rayons zur Anzeige, daß in der verflohenen Nacht aus seinem Speicher 14 Sack Weizenmehl im Werte von ca. 500 Rubel gestohlen worden sind. — Wolf Schnerer, wohnhaft Konstantinstraße Nr. 3, brachte derselben Militz zur Anzeige, daß er mit Erlaubnis der Besitzerin dieses Hauses in der Waschküche bezifferte 6 Sacke Graupen aufbewahrt habe und daß über diese der Wächter des Hauses wachen sollte. Heute morgen meldete nun der Wächter, daß 3 Sacke von der Graupe gestohlen worden sind. Das Schloß der Tür zur Waschküche war aufgebrochen. — Der Verwalter des Hauses Jewadyskastraße Nr. 20, brachte zur Anzeige, daß in der vergangenen Nacht unbekannte Diebe mittels Aufbruchs des Türschlosses in die Wohnung des abwesenden Inhabers des dort befindlichen geschlossenen Monopolladens gedrungen sind und aus derselben Wäsche, Bettzeug und andere Sachen im Gesamtwerte von einigen Hundert Rubeln gestohlen hatten. — Aus der Wohnung des Schuhmachers Kacjarowski, Cmentarnastraße Nr. 20, wurden gestern vormittag während dessen Abwesenheit verschiedene Sachen im Werte von über 100 Rubel gestohlen. Nach den Dieben wird seitens der Bürgermilitz eifrig gefahndet.

**\*\* Plötzliche Erkrankung.** Gestern vormittag wurde vor dem Hause Nr. 56 an der Lipowasstraße der 56 Jahre alte obdachlose Anton Müller im Zustande völliger Erschöpfung infolge Hungers ohne Befahrung aufgefunden. Im Rettungswagen wurde er nach dem Bonnanatischen Hospital geschafft. — Im Hause Nr. 65 an der Dugastraße wurde der 58 Jahre alte beschäftigungslose Weber Spjja Jankowicz entkräftet aufgefunden. Ein Arzt der Unfallstation erteilte ihm die erste Hilfe.

**\*\* Unfälle.** Auf dem Wasserringe wurde gestern der 12 Jahre alte Sohn eines Hauswächters Michal Rendzior von einem Wagen überfahren, so daß ihm beide Füße verletzt wurden. — Im Walde an der Konstantinstraße verletzte sich der 31 Jahre alte Arbeiter Wladyslaw Bartkowski beim Holzspalten das rechte Bein. — In Gsojny wurde der 49 Jahre alte Bauer Stanislaw Cieplota von einem

Hunde in das linke Bein gebissen. Die erste Hilfe wurde allen von einem Arzte der Rettungsstation erteilt.

**\* Warschan. Bomben.** Am verflohenen Sonntag erschienen drei besetzte Flugzeuge, System Laube, über Warschau. Die Flieger, die in bedeutender Höhe flogen, warfen vier Bomben auf die Stadt herab. Ein Haus wurde teilweise zerstört und in vielen Häusern wurden die Scheiben zerschlagen. Ein größerer Schaden wurde nur dank dem Umstand verhütet, daß die Bomben auf eine entlegene Straße fielen. Die Explosion der Bomben war in der ganzen Stadt zu hören. Unter den Tausenden Spaziergängern, die das schöne Wetter auf die Straße hinausgelockt hatte, entstand eine Panik und alles flüchtete in die Wohnungen. Viele versteckten sich in den Kellern. Menschenleben sind glücklicherweise nicht zu beklagen.

**Theater, Kunst und Wissenschaft.**

**x. Polnisches Theater.** Im Thalia-Theater findet morgen eine Vorstellung statt; zur Aufführung gelangen die Farce „Narozcio ozy!“ und die Operette „Placzka i smieszek“ sowie die aktuelle Apotheose „Das Jahr 1915“. Am Freitag, den 1. Januar, wird um 3 Uhr nachmittags die Farce „Jak się smieja i placza w Warszawie“ und abends um 6 Uhr das Volksstück „Zagroda Sobkowa“ aufgeführt.

**Wilhelm Gittorf.** In Münster i. W. ist der Nestor der deutschen Physiker und Entdecker der Kathodenstrahlen, Will. Geh. Rat Prof. Dr. Wilhelm Gittorf, im Alter von 90 Jahren gestorben. Der berühmte Gelehrte, der die Experimentalphysik und die physikalische Chemie nach den verschiedensten Richtungen hin gefördert und namentlich die Lehre von der Elektrolyse, ferner die Spektralanalyse und andere Zweige seiner Wissenschaft durch wertvolle und zum Teil grundlegende Untersuchungen bereichert hat, war 1824 in Bonn geboren. Nachdem er 1846 in seiner Vaterstadt promoviert hatte, wurde er bald darauf Privatdozent an der Universität (damals Akademie) zu Münster, wo er 1852 die ordentliche Professur der Physik und Chemie und zugleich die Leitung des physikalischen Universitätsinstituts übernahm. Seine ersten größeren wissenschaftlichen Erfolge errang Gittorf, der ursprünglich Mathematiker war, mit physikalisch-chemischen Forschungen über Selen und Phosphor. Er fand dabei interessante Beziehungen zwischen Moleküle einer- und der von dem Körper angenommenen Wärmemenge und dem elektrischen Leitvermögen andererseits. Seine Hauptverdienste aber liegen in der Durchforschung der Elektrolyse der Lösungen, einem Gebiet, auf dem er die bahnbrechenden Forschungen Faradays in wesentlichen Stücken ergänzte. Er erdachte eine Methode, durch die sich die unmitelbare Zerlegung eines Elektrolyten feststellen läßt, und maß die Schnelligkeit, mit der die beiden Bestandteile des Elektrolyten ihre Wanderung in den Lösungen machen. Es ergaben sich daraus ganz neue Anschauungen über das Wesen der Verbindungen. In der wichtigen Abhandlung „Ueber die Wanderung der Ionen während der Elektrolyse“ hat Gittorf die Ergebnisse seiner Forschungen niedergelegt. Anfangs von den Fachgenossen vielfach angefochten, hat Gittorfs Lehre für die Wissenschaft reiche Frucht getragen, ja ist zu einem Grundpfeiler des Lehrgebäudes der modernen physikalischen Chemie geworden. Kaum minder wertvoll und folgenreich waren seine Forschungen über die Vorgänge bei den elektrischen Entladungen in Gasen. 1864 gelangen ihm mit

Blücher überraschende Nachweise über die Verschiedenheit der Spektren bei gleichen Stoffen. 1869 untersuchte er mit vielem Erfolge die Erscheinungen, die späterhin als „strahlende Materie“ bekannter wurden. Er und Blücher waren die ersten, welche die Kathodenentladung im luftverdünnten Raum in ihrer vollen Entwicklung zur Anschauung brachten. Seit etwa zwei Jahrzehnten hatte sich der hochverdiente Gelehrte von der akademischen Lehrtätigkeit zurückgezogen; doch blieb er unausgesetzt wissenschaftlich tätig und gelangte z. B. 1898 zu neuen und wichtigen Aufschlüssen über die sogen. Passivität der Metalle. Vielfache Ehrungen, akademische und staatliche, wurden ihm in seinen späteren Lebensjahren zuteil. Er wurde Mitglied der Akademien von Berlin, München, Göttingen, Paris u. a., Ritter der Friedensklasse des Ordens Pour le mérite und vor einigen Jahren Wirklicher Geheimer Rat mit dem Prädikat Excellenz. Mit Genugtuung durfte der Hochbetagte auf sein wissenschaftliches Lebenswerk zurückblicken; ruhen doch die glänzenden Forschungen eines Oswald Argenius, van't Hoff und anderer Meister der physikalischen Chemie wesentlich auf den von ihm geschaffenen Grundlagen.

Es gibt hier so liebe Menschen. Ich glaube, daß es nirgends so sehr liebe Menschen gibt, wie hier im Tal. Sie messen alles mit dem Maß der Liebe. Ihre Stimmen sind nicht laut und schrill, sondern zart wie Murmel. Ihre Schritte sind leise wie im Schneehelme. Siehst du, wie jener sorgsam mein Bissen rückt? Siehst du, wie jene das dampfende Stüplein bringt? Und den hübschen Wund spigt, um darauf zu blasen, daß ich mich nicht verbrenne? Diese Geberde und jene Aufmerksamkeit, die letzte Stimme, der lächelnde Mund, die sagen alle dasselbe ganz einträchtig und süß und summend wie im Weizenfeldchen, sie sagen alle: „Du bist uns lieb!“ Wenn ich nicht so schwach wäre, ich würde versuchen, mich zu entsinnen, warum ich ihnen lieb bin. Aber es ist ja genug ja. Nichts können die Menschen hier im Tal nicht anders als lieb haben, wie die Sonne nichts anderes kann als strahlen.

Siehst du den Mann, der daher kommt zwischen den Feldern, dunkel mit seinem dunkeln Kragen mitten im Korn? Das ist der Mann, vor dem ich mich immer gefürchtet habe, obwohl er nichts dastill konnte, sondern freundlich und harmlos war wie andere Menschen. Aber ich fürchtete mich vor der Last, die er trug. Der Mann, der die Briefe bringt und verteilt über Hund, der Dote so viel schwarzen Schidials, wie kommt es nur — so hatte ich mir oft gedacht — daß er so viel Leid hineinzwängt in den kleinen schwarzen Kragen, daß eine solche Frucht von Sensoren und von Tränen darin Platz hat, daß er sich nicht fürchtet, hineinzuwerfen in den Kragen der Briefe, als müßten seine Finger daran bluten, wie wenn man in ein Bündel scharfer Messer greift.

Man kann es nicht vergessen, wenn man auch alle anderen Länder vergißt, die man bereist hat. Nur flüchtig durchwandert man dies Tal, aber man merkt sich sehr gut die städtische Landschaft, die keiner gleicht.

Mit jagen Schritten, ein wenig geblendet, schreitet man hin. Liebe Worte ermutigen; herzlich ist jeder Weg im Land der Genesung.

Man möchte Hand und Fuß danken, weil sie wieder langsam sind. Man atmet tief, sehr tief, jeder Atemzug ist ein Trunk, ja ein Trunk, der zu Kopf steigt wie Ung gemischter Wein.

Wenn in diesem Tale weht eine Lust, die schmeckt süß und frisch nach Beilichen und nach Rosenblättern. Sie kennt keinen schwallen, fremdlischen Gausch, sie umschält dich sanft und es ist, als küßte dich heimlich, unsichtbar die Göttin der Jugend auf die Lippen, daß die Schmerzbleichen wieder purpurrot erblühen und die Wundmale deiner Dornenkrone vernarben.

Du möchtest auffrauchen: „Mir Schwachen-Göttin, nicht zu viel Boune! Du hast mich ja schon ganz jung geliebt, was soll es noch? Ich werde zum Kind, zum fallenden Säugling! So weit zurückgeschraubt hat dein Zauber mein Wesen. Sieh, ich bin ja schon ganz klein in meinen Wäschen und Gedanken. Was die Erwachsenen mögen, das kann ich nicht brauchen. Ich möchte mich bücken und spielen mit den Kieselsteinen im Tal, so bunt und glatt und glänzend sind die lieben Steinchen, die kein irdischer Erwachsener ansehen mag. Ich möchte Kränze winden aus Kuckucksblumen und haschen nach den dunkelblauen Hummeln und den gelben Zetteln. Warum sollte ich nicht? Die Arbeit und die Sorge dürfen nicht in das Ländchen. Die stehen draußen und tuscheln mit einander, denn liebe Menschen haben sie hinausgeschickt und ihnen Ruhe geboten, daß sie meine Wanderung im Tal nicht fären, mich nicht nahend rufen.“

Es gibt hier so liebe Menschen. Ich glaube, daß es nirgends so sehr liebe Menschen gibt, wie hier im Grund. Sie messen alles mit dem Maß der Liebe. Ihre Stimmen sind nicht laut und schrill, sondern zart wie Murmel. Ihre Schritte sind leise wie im Schneehelme. Siehst du, wie jener sorgsam mein Bissen rückt? Siehst du, wie jene das dampfende Stüplein bringt? Und den hübschen Wund spigt, um darauf zu blasen, daß ich mich nicht verbrenne? Diese Geberde und jene Aufmerksamkeit, die letzte Stimme, der lächelnde Mund, die sagen alle dasselbe ganz einträchtig und süß und summend wie im Weizenfeldchen, sie sagen alle: „Du bist uns lieb!“

Wenn ich nicht so schwach wäre, ich würde versuchen, mich zu entsinnen, warum ich ihnen lieb bin. Aber es ist ja genug ja. Nichts können die Menschen hier im Tal nicht anders als lieb haben, wie die Sonne nichts anderes kann als strahlen.

Siehst du den Mann, der daher kommt zwischen den Feldern, dunkel mit seinem dunkeln Kragen mitten im Korn?

Das ist der Mann, vor dem ich mich immer gefürchtet habe, obwohl er nichts dastill konnte, sondern freundlich und harmlos war wie andere Menschen. Aber ich fürchtete mich vor der Last, die er trug. Der Mann, der die Briefe bringt und verteilt über Hund, der Dote so viel schwarzen Schidials, wie kommt es nur — so hatte ich mir oft gedacht — daß er so viel Leid hineinzwängt in den kleinen schwarzen Kragen, daß eine solche Frucht von Sensoren und von Tränen darin Platz hat, daß er sich nicht fürchtet, hineinzuwerfen in den Kragen der Briefe, als müßten seine Finger daran bluten, wie wenn man in ein Bündel scharfer Messer greift.

Aber hier im Tal ist mir nicht bang vor dem Mann mit seinem Kragen. Ich weiß, liebe Menschen haben dafür gesorgt, ich werde nur bunte Bildchen und Grübe bekommen aus fern und nah. Auch der Gefürchtete hat, so lange die Wanderung im Tal reicht, keine blutigen Schrecken.

Nur eines — ich werde es dir gestehen — das Eine, was mich manchmal durchdrückt, so daß man mir's ansieht und mich ängstlich fragt, ob mir denn wohl zu Mute sei. Hölzchen, mitten im lieblichen Ländchen, muß ich daran denken, woher ich komme, wo ich eben noch war. Ich denke an die schreckliche Landschaft, den schwarzen, Kälte atmenden Schlund. Da unten höre ich das Rauschen des unterirdischen Flusses.

Wie ich da herabgebengt stand und me n Auge sich an das Dunkel gewöhnte und ich im Dunkeln am Ufer des weißschäumigen Flusses Schattengehalten sah, von weißen Haaren umflattert, welche Harfen in ihren Händen. Mein Auge, immer besser gewöhnt, erkannte manch vielgeliebtes Mälig. Die Wellen des Ländchens zu mir empor, sie lächelten viel schöner, als je lebendige Menschen zu lächeln vermögen. Ich wußte, sie lockten mich. Sie freuten sich meines, sie träumten das Wiedersehen. Sie zogen mich an und ich war's zufrieden.

Und nun, mitten im lieblichen Tal der Genesens durchdrückt es mich manchmal. Ich schäme mich meiner schönsten Flucht, als hätte ich jene bleichen, sehnsuchtsvollen dort unerbetrogen — verraten.

**Das Tal der Genesung.**

Warst du je, wie ich heute, im Tal der Genesung? Es ist ein ganz besonderes Länd-

Feuilleton.

Die Favoritin.

Roman von Graf Georgy.

Nachdruck verboten.

Der Baron bestand auf diesem Fest in seiner Siegestrunkenheit, Marianne und ihre Tochter standen vor dem wunderherlichen Toiletten, die er schon vor Wochen für sie aus Paris beordert hatte.

Die Damen sahen sich stumm an. Endlich sagte die Mutter: „Ich glaube, wir werden liegen, Papa ist seiner Sache sicher! Aber dennoch, Fra, mir ist es, als taunzen wir am Sonnabend auf einem Vulkan!“

„Dann Sorge ich dafür, daß er die Rockharelische Heiratidee fallen läßt, ich verspreche es Dir!“

„Selbst wenn Du das nicht tätest, würde ich nie fürstlich Hochzeit, Mama!“ erwiderte Irene müde. „Ich halte das Leben hier nicht mehr aus!“

„Du, mein Kind, mein Liebling, Du?“ fragte die Baronin entsetzt und legte die Hand auf ihr plötzlich schmerzhaftes Herz.

„Aber! Aber wozu wir noch?“ Stumpf, müde drehte sie sich um und verließ langsam das Zimmer, die Mutter in tiefster Beweegung überrascht zurücklassend.

„Julia, der es jetzt so umhüllend heißer ist, ich trotz der plump gewordenen Gestalt schon aus die rechte Irene ihr Gemüt so glücklich und gemütlich es war, so sehr nach es dennoch von dem süßlichen Manne des Vaterhauses ab.“

„Schnü Du Dich zu weilen nach den Eltern, Anstalts?“ fragte sie die Schwester.

„Ach freilich, aber was soll ich tun? Sie sind ja so höflich auf mich.“

„Aber! — Und Fra, Kola und Jonjou sind so gut zu mir, wenn erst das Kleine da ist.“ „Wie?“ sagte Irene erstaunt.

„In Irene hien eine Ritterkett gegen die Schwester auf, in die sich ein heißes Erbarmen mit den Eltern mischte.“

„Mein“, antwortete sie gedehnt, „warum auch? Anneliese war so hochmütig geworden.“

„So bist Du ja auch sehr gut daran“, meinte Irene bitter. „Du bist so eifrig, daß Dir die ganze, schöne Kindheit, Dein Leben, im Elternhaus nicht mehr fehlt!“

„Was wir für Blumen bekommen! Und Briefe! Und Brillanten! Wie oft sie Kola zu Mendegons bitten! Nein, so etwas hast Du ja gar nicht!“

„Warum denn?“ rief Julia mit „Ich bin doch eine Künstlerin, und Kola ist doch jetzt verheiratet!“

„Jonjou ist wohnhaft! Wie die mich pfeifen! Gar nichts darf ich machen! Ich sage Dir, Fra, sie besorgt den ganzen Haushalt!“

„Sie ist eine Intrigantin!“

„Nein, Fra, Du beurteilst sie falsch!“ versicherte Julia. „Ich bin froh, daß sie bei mir ist.“

„Dast Du ihn denn seit gestern nicht gesehen?“ fragte Irene erstaunt.

„Nein“, entgegnete die junge Frau errösend, „bis das Kleine da ist, schreit Jonjou bei mir. Kola benutzt sein Kabinett. Er kommt hoch fleißig so spät nach Haus, besonders, wenn er noch in den Klub geht!“

(Fortsetzung folgt.)

Gustav Keilich's nach Pilsner Art gebrautes Bier in Fässern und Flaschen ist hell, von reinem, gutem Geschmack und sehr bekömmlich. BRAUEREI GUSTAV KEILICH, gegründet 1882, Lodz, Orlastr. Nr. 25, Ecke Widzewska. Telefon 9-95.

Im Lokale des Lodzer Männer-Gesang-Vereins (Petrikauer-Strasse Nr. 243), findet eine Sylvester-Feier mit Überraschungen statt, wozu freundlichst einladet hochachtungsvoll Oswald Rohnke. Für gute Küche und Getränke ist bestens besorgt.

Das Tuch- und Kord-Lager von Kahan & Spiegel, 80, Petrikauer-Str. Nr. 80, empfehlen sich zur Winter-Saison. Billige aber feste Preise!

Spezial-Arzt für Haut- und vener. Leiden auch Männerchwäche. Bei Syphilis Anwendung von 606 und 914. Dr. Lewkowicz, zurückgekehrt. Dr. M. Goldfarb, Haut-, Weichleibs-, venerische und Haar-Krankheiten.

2 Blankowechsel auf Abl. 200, ausgestellt von einem Lodzer Hausbesitzer, diskontieren? Off. mit Zinsangabe bitte unter N. 6. an die Expedition dieses Blattes zu richten.

Ein Commis für Drogen-Handlung wird sofort gesucht. Benefikien-Strasse Nr. 35.

Gärtner mit guten Zeugnissen, gesucht. Auf dem Land wird ein tüchtiger Brenn-Holz, kurz geschnitten und gespalten, mit Zustellung ins Haus verkauft.

Ofensetz-Geschäft Rudolf Macher. Telefon Nr. 22-97. LODZ. Lager und Kontor Orla-Strasse Nr. 1. Kachel-Ofen mit Gasheizung, Kachel-Wannen, Majolika, Berliner-, Quadrat-Ofen, Kamine, Kochherde, Wandplatten, Fußbodenplatten, Eisen-Klinker etc.

Peter Rüger, Lodz, Widzewska-Strasse Nr. 113, Lodz. Erste mechan. Modell-Tischlerei mit Kraftantrieb, übernimmt sämtliche laschschlagende Holzarbeiten für den mechanischen Maschinenbau für Spinnereien, Webereien und Appreturen.

Drpinkton-Hahn zu kaufen gesucht. Petrikauer-Strasse Nr. 265.

Arago St. Gorski, Warschau, Lesznostr. 12, wirksamstes und sicherstes Mittel zur Beseitigung von Schwämmen. Sühneraugen und Wargen. Entfernt auch veraltete und eingewachsene Sühneraugen mit der Buzgel.

4-klassige Töchterchule E. Warrikoff. Beginn des Unterrichts Montag, den 4. Januar. Anmeldungen neuer Schülerinnen werden täglich von 9-1 Uhr entgegengenommen.

Eduard LANGNER, Widzewskastrasse Nr. 13, Telefon Nr. 3300. Dr. WOLYNSKI, Chron., Nerven- und Halskrankheiten, gewesener Assistent an der Breslauer Universitätsklinik.